

Konferenz

# Bildungsschock

## Lernen, Politik und Architektur in den globalen 1960er und 1970er Jahren

Samstag, 30. November

10h

BEGRÜSSUNG UND EINFÜHRUNG

Anselm Franke, Tom Holert,

Marleen Schröder

EN

10.45–13h

PRÄSENTATIONEN UND DISKUSSION

Zur Experimentalisierung von Kindheit und Schule

Mark Terkessidis, Gregor Harbusch,

Monika Mattes

Moderiert von Tom Holert

🎧 DE → EN

PAUSE

14.30–15h

PRÄSENTATION UND DISKUSSION

Ausstellungsgestaltung

Kooperative für Darstellungspolitik,

Tom Holert

EN

15–17h

PRÄSENTATIONEN UND DISKUSSION

Schulbau zwischen Dekolonialisierung und Entwicklungspolitik

Ola Uduku, Sónia Vaz Borges & Filipa César

Moderiert von Elke Beyer

EN

Sonntag, 1. Dezember

10.30–12.45h

PRÄSENTATIONEN UND DISKUSSION

Kybernetik und Typenbau. Sozialistische Bildungsbauten und ihr Export

Oliver Sukrow, Dina Dorothea Falbe,

Elke Beyer

Moderiert von Tom Holert

EN

PAUSE

14–15.45h

PRÄSENTATIONEN UND DISKUSSION

Der Campus: Utopie und Unbehagen

Francesco Zuddas, Sabine Bitter &

Helmut Weber

Moderiert von Tom Holert

EN

PAUSE

16.15–18.15h

PRÄSENTATIONEN UND DISKUSSION

Anarchie und Kontrolle

Evan Calder Williams, Catherine Burke

Moderiert von Tom Holert

EN

Alle Veranstaltungen finden im Konferenzraum 1 statt.



Deutsche Beiträge werden simultan ins Englische übersetzt.

Die Kopfhörerausgabe befindet sich vor dem Konferenzraum.

10.45–13h

PRÄSENTATIONEN UND DISKUSSION

Zur Experimentalisierung von Kindheit und Schule

Schule und Bildung sind immer auch Versuchsfelder, Schüler\*innen und Lehrer\*innen die Proband\*innen. Im Bemühen, neue Unterrichtsmodelle und Raumkonzepte zu entwickeln, die den Anforderungen von in Transformation begriffenen Gesellschaften gerecht werden, war die Bildungsplanung der 1960er und 1970er Jahre in vielen Bereichen offen dafür, das Prinzip „Experiment“ sowohl technologisch wie auch pädagogisch auszubuchstabieren. Die Zeitlichkeit des Lernens und die Bedingungen der Arbeitswelt veränderten sich, was zur Ganztagschule führte, zur Einrichtung von „Laborschulen“ wie in Bielefeld und zu Spielplätzen, die vielerorts zur experimentellen Arena schlechthin wurden.

11h

Spielräume. Beispiele der Raumproduktion für und mit Kindern um 1970

Mark Terkessidis

In einer kurzen Periode zwischen den späten 1950er Jahren und 1980 wurden Spielplätze für Kinder zu pädagogischen und architektonischen Experimentierfeldern. Im Rahmen der allgemeinen Mobilisierung in Sachen Bildung standen in den entwickelten Ländern weltweit plötzlich erhebliche Mittel zur Verfügung, die es ermöglichten, über die zu diesem Zeitpunkt üblichen Standardisierungen weit hinauszugehen. Das betraf die Orte für die Spielplätze, das Design der Spielgeräte, aber auch die (Selbst-)Organisation des Spielaktes. Die Präsentation geht anhand unterschiedlicher Beispiele von Frankreich bis Japan der Frage nach, auf welche Weise der Spielplatz als Raum neu aufgefasst wurde und wie die Gestalter\*innen die Subjekte des Spiels im Rahmen ihrer Konzepte wahrnahmen und einbezogen.

MARK TERKESSIDIS arbeitet als freier Autor zu den Themen (Populär-)Kultur, Migration, Rassismus und gesellschaftlicher Wandel und veröffentlicht u. a. in taz, Die Zeit, Süddeutsche Zeitung und der Freitag sowie beim Westdeutschen Rundfunk und Deutschlandfunk. Mit Jochen Kühling leitet er das Kunstprojekt *Heimatlieder aus Deutschland*. Nach dem Studium der Psychologie und der Promotion in Pädagogik war er Redakteur der Zeitschrift Spex, Moderator für Funkhaus Europa (WDR), Fellow am

Piet Zwart Instituut der Willem de Kooning Akademie Rotterdam und Lehrbeauftragter an der Universität St. Gallen. Buchveröffentlichungen sind u. a. *Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute* (2019), *Nach der Flucht. Neue Vorschläge für die Einwanderungsgesellschaft* (2017), *Kollaboration* (2015) und *Interkultur* (2010).

11.30h

Experimentelle Räume: Ludwig Leos Schulentwürfe

Gregor Harbusch

Die Laborschule und das Oberstufenkolleg in Bielefeld gelten als zwei der wichtigsten Schulneugründungen „progressiver Bildung“ im Westdeutschland der 1970er Jahre. Die beiden Schulen wurden von dem Pädagogen Hartmut von Hentig als experimentelle Einrichtungen direkt neben der neu gegründeten Universität Bielefeld konzipiert. Genauso ehrgeizig wie von Hentigs pädagogisches Programm, das die Schule „entschulen“ und als „Raum der Erfahrung“ neu interpretieren wollte, ist die Gebäudearchitektur: ein Produkt ihrer Zeit und zugleich eine Ausnahmeerscheinung. In den 1960er und 70er Jahren wurden Bildungsreformen, Gesamtschulkonzepte, flexible Systembau- und Großraumlösungen sowie radikale Lehrexperimente als fortschrittliche Mittel auf dem Weg zu gesellschaftlicher Erneuerung gesehen und in rascher Abfolge diskutiert, umgesetzt und erprobt. In diesem aufgeladenen Kontext, der sowohl

von architektur- als auch bildungspolitischen Debatten geprägt war, entwarf der Berliner Architekt Ludwig Leo ein Gebäude, bei dem er die technischen Bedingungen und Möglichkeiten der Architektur als emanzipatorische Gestaltungsmittel interpretierte. Dem nicht realisierten Projekt für Bielefeld war der Entwurf für das neue Französische Gymnasium in Berlin vorangegangen, das ebenso unrealisiert blieb. Während Leo in Bielefeld den damals vieldiskutierten Schulgroßraum aufgriff, entwickelte er in Berlin ein kompaktes Gebäude, dessen räumliches und programmatisches Zentrum eine Multifunktionshalle war, die die Schulgemeinschaft fördern sollte.

GREGOR HARBUSCH promovierte an der ETH Zürich über den Architekten Ludwig Leo. Er ist Senior Editor bei der Online-Plattform BauNetz. Außerdem arbeitet er als freischaffender Autor, Kurator und Forscher in Berlin. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf Architektur und Stadt des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart. Aktuell realisiert er zusammen mit BARarchitekten eine Ausstellung über Leos Umlauftank auf der Schleuseninsel am Rande des Berliner Tiergartens und, ausgehend von digital animiertem Archivmaterial, einen Dokumentarfilm über Leo. 2007–2013 verantwortete Harbusch am gta Archiv der ETH Zürich zwei Forschungs- und Publikationsprojekte über Sigfried Giedion und die Fotografie sowie den vierten CIAM-Kongress im Jahr 1933. 2013–2015 zeigte er, zusammen mit BARarchitekten, die Ausstellung „Ludwig Leo Ausschnitt“ in Berlin, Stuttgart und London.

12h

„Leistungsschule“, „Lernfabrik“ oder „Kuschelecke“? Westdeutsche Gesamtschulen als Orte pädagogischer Wissensproduktion in den 1960/70er Jahren

Monika Mattes

Während der Bildungsreform der 1960er Jahre formulierte die Gesamtschule einen Gegenentwurf zum bestehenden dreigliedrigen Sekundarschulwesen. Nach ihrer hochkontrovers diskutierten Einführung als Versuchsschule gilt sie heute vielen als gescheitertes schulpolitisches Experiment. Dem möchte der Beitrag eine andere Lesart gegenüberstellen und die Gesamtschule als Katalysator für die Entstehung eines

neuen Wissens über Schule betrachten, das neue Lerninhalte, Organisationsformen und die Subjektivität der Beteiligten in der Schule thematisierte.

MONIKA MATTES ist seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin am DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation in der Abteilung Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Berlin. Nach dem Studium der Neueren Geschichte war sie u. a. am Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam (2005–2011) und am Deutschen Historischen Museum, Berlin (2012–2013) tätig. Sie hat sich neben der Geschichte der weiblichen Arbeitsmigration in der Bundesrepublik mit der Geschichte der westdeutschen Ganztagschule und Gesamtschule beschäftigt. Ihre Arbeits- und Interessenschwerpunkte umfassen die Wissensgeschichte der Schule sowie Fragen der Sammlungs- und Provenienzforschung.

12.30h

DISKUSSION

Moderiert von Tom Holert

14.30–15h

PRÄSENTATION UND DISKUSSION

Ausstellungsgestaltung

Kooperative für Darstellungspolitik (Ausstellungsarchitekt\*innen), Tom Holert

In der Auseinandersetzung mit *Bildungsschock* als Ausstellungsprojekt beschäftigt sich die Kooperative für Darstellungspolitik mit der Entwicklung eines offenen Leitsystems, das die ausgestellten Bildungsexperimente in ihrer Vielfalt in Form und Inhalt fasst. Sie versucht einen möglichst direkten Zugang zur Diversität der Themenbereiche zu schaffen. Der experimentelle Ansatz der präsentierten Institutionen, Architekturen, Personen, Publikationen und Werke soll durch eine strukturell ähnliche Darstellungssystematik in ihrer jeweiligen Spezifik wie auch im Bezug zu kontextbildenden Ansätzen erfahrbar werden.

Die KOOPERATIVE FÜR DARSTELLUNGSPOLITIK (JESKO FEZER, ANITA KASPAR, ANDREAS MÜLLER) forscht zur Repräsentation politischer und kultureller Anliegen in der Öffentlichkeit. Sie versteht die räumliche Gestaltung von Betrachter\*innenverhältnissen als Beitrag zur gesellschaftlichen Auseinandersetzung, als kulturelles Verfahren der Befragung und Überzeugung zugleich. Die darin angelegte Politik der Darstellung eröffnet diskursive soziale Räume.

TOM HOLERT arbeitet als Kunsthistoriker, Autor, Kurator und Künstler in Berlin. 2015 gründete er mit anderen das Harun Farocki Institut in Berlin. Für BAK (Basis voor actuele Kunst), Utrecht kuratierte er 2016 *Learning Laboratories: Architecture, Instructional Technology, and the Social Production of Pedagogical Space Around 1970*; in Zusammenarbeit mit Anselm Franke entstand 2018 die Ausstellung *Neolithische Kindheit. Kunst in einer falschen Gegenwart, ca. 1930* im HKW. Jüngere Buchveröffentlichungen sind *Knowledge Beside Itself. Contemporary Art's Epistemic Politics* (im Druck, 2020); *Marion von Osten. Once We Were Artists* (2017, mit Maria Hlavajova), *Troubling Research. Performing Knowledge in the Arts* (2014, mit Johanna Schaffer et al.), *Übergriffe. Zustände und Zuständigkeiten der Gegenwartskunst* (2014).

15–17h

PRÄSENTATIONEN UND DISKUSSION

Schulbau zwischen Dekolonialisierung und  
Entwicklungspolitik

Während und nach den antikolonialen Kriegen und Unabhängigkeitsbewegungen im Globalen Süden der 1950er und 1960er Jahre stellte sich allenthalben die Frage, wie das Bildungswesen in den dekolonisierten Gesellschaften angelegt und gestaltet werden sollte. In Phasen von Krieg und Umbruch waren andere Methoden und Konzepte erforderlich als in der Zeit nach der Befreiung von der Kolonialherrschaft. Die improvisierten Schulen der Guerilla wurden abgelöst durch neue Schulgebäude und Universitätsgründungen. Aber wer sollte diese Übergänge gestalten, umsetzen und für die neuen Raumprogramme verantwortlich sein? Und in welchem Maße erwies sich die anhaltende Präsenz von Fachleuten (Lehrpersonal, Architekt\*innen, Planer\*innen) aus den Gebieten der ehemaligen Kolonialmächte als ein Problem für die Herausbildung einer Vision dessen, was als eine wirkliche postkoloniale Bildungsarchitektur bezeichnet werden kann?

15.15h

Postkoloniale Schulbauten in  
Westafrika, 1960er Jahre

Ola Uduku VIDEO-LIVE-SCHALTUNG

In Ghana und anderen ehemaligen Kolonien in Westafrika waren die Jahre unmittelbar nach der Unabhängigkeit transformativ im Hinblick auf das (Weiter-)Nutzen von vorhandenen Bildungseinrichtungen und Entwerfen neu in Auftrag gegebener Strukturen, mit dem Ziel, ein angemessenes Bildungsangebot für das postkoloniale Land zu schaffen. Zu den wichtigsten Bildungsarchitekturen dieser Zeit zählen die Tema Community School (nach einem Entwurf von Patrick Wakely, der an der Architectural Association in London und der Kwame Nkrumah University of Science and Technology (KNUST) in Accra lehrte, in Zusammenarbeit mit einem Programm für Bildungsarchitektur der UNESCO) und die internationale Schule in Ibadan, die von den Architekten der Practice Design Group entworfen wurde. Neben den damals für tropische Klimabedingungen gültigen Gestaltungsprinzipien und den zeitgenössischen pädagogischen Überzeugungen wurde Schulbau entscheidend von den Entwicklungsprozessen bestimmt, die von supranationalen Instituten wie der

Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung oder der UNESCO geleitet wurden.

OLA UDUKU ist seit 2017 Professorin für Architektur an der Manchester School of Architecture. Zuvor war sie Dozentin für Architektur sowie International Dean for Africa an der University of Edinburgh. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der Bildungsarchitektur in Afrika sowie aktuelle Fragen zur Verfügbarkeit sozialer Infrastrukturen für Minderheiten in den Städten des „Westens“ und des „Südens“. Zurzeit baut sie postgraduale Forschungs- und Lehrbeziehungen zwischen Architekturschulen in Westafrika und Nordwestengland in den Bereichen Urbanismus, Architekturerbe und Konservierung auf. Uduku publizierte zu den Themenfeldern afrikanische Architektur, afrikanische Diasporastudien, Gated Communities und Pädagogik des Umweltdesigns. Sie ist außerdem Koordinatorin der EdenApps für das Environmental Analysis Lab, das Apps entwickelt, die in der Lehre eingesetzt werden können, um Raumkonzepte wie Belichtung, Temperierung und Akustik zu vermitteln.

15.45h

Militante Bildung: „Pilotschulen“ und „Dschungelschulen“ in Guinea und Guinea-Bissau um 1970

Sónia Vaz Borges im Gespräch mit Filipa César

Oft wird übersehen, dass die antikolonialen Befreiungskriege auch umfassend angelegte Bildungsprojekte waren, wie etwa die Bildungsstrategien des Agronomen Amílcar Cabral belegen, der als revolutionärer Denker und Politiker zum Kampf um die Entkolonialisierung eine beeindruckende Reihe von Ideen für die Organisation des unmittelbaren militärischen Widerstands und zur Bildung künftiger Bürger\*innen beisteuerte. Im Zentrum des Gesprächs zwischen Sónia Vaz Borges und Filipa César steht die Entwicklung militanter Bildungskonzepte im Zuge des Befreiungskampfes. So wird dargestellt, wie Guerillakämpfer\*innen das Modell einer nomadischen, provisorischen Schule im Dschungel am Leben erhielten sowie Internate in den Nachbarländern betrieben. Daran zeigt sich, inwieweit Landschaften und Kampfhandlungen über die Architektur und das Design von Schulräumen bestimmen.

SÓNIA VAZ BORGES ist interdisziplinäre Historikerin und sozialpolitische Organisatorin. Ihren Doktorgrad erlangte sie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie ist Autorin von *Militant Education, Liberation Struggle, Consciousness: The PAIGC Education in Guinea Bissau 1963–1978* (2019) und sie schuf, gemeinsam mit Filipa César, den Film *Navigating the Pilot School*. Aktuell arbeitet Vaz Borges als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaften der Humboldt-Universität an dem Projekt „*Bildung für alle*“. *Eigen- und Fremdbilder bei der Produktion und Zirkulation eines zentralen Mythos im transnationalen Raum*. Parallel entwickelt sie ein Buch zu ihrem Konzept des „Walking Archive“ und zu Erinnerungs- und Vorstellungsprozessen.

Die Künstlerin und Filmmacherin FILIPA CÉSAR interessiert sich für die fiktionalen Aspekte von dokumentarischen Formen, für die Schnittstellen zwischen Film und seiner Rezeption und für das politische und poetische Potenzial von Film. In ihrer Praxis nutzt sie Medien als Mittel, um widerständige Gegennarrative zu Historismen zu erzählen und aufzudecken. Seit 2011 forscht sie zur Rolle des Kinos in Guinea-Bissau als Teil der afrikanischen Befreiungsbewegung und zu seiner visionären und intellektuellen Wirkung.

Hieraus entstand das kollektive Projekt *Luta ca caba inda* (Der Kampf ist noch nicht vorüber). Sie war Teilnehmerin der Forschungsprojekte *Living Archive* (2011 – 2013) und *Visionary Archive* (2013 – 2015) am Arsenal – Institut für Film und Videokunst in Berlin. Ihr erster abendfüllender Essayfilm *Spell Reel* hatte 2017 bei der 76. Berlinale Premiere. Ihre Arbeiten wurde weltweit bei Filmfestivals gezeigt, zuletzt bei Cinéma du Réel, Paris, 2018. Ausstellungen und Screenings (Auswahl): Contour 8 Biennale, Mechelen; Gasworks, London; Flaherty Seminar, New York; MoMA, New York; Harvard Art Museum, Boston; Luleå Biennial; BIM, Buenos Aires; Haus der Kulturen der Welt, Berlin; Calouste Gulbenkian Foundation, Lissabon; Tabakalera, San Sebastián; Lubumbashi Biennial.

16.30h

DISKUSSION

Moderiert von Elke Beyer

10.30–12.45h

PRÄSENTATIONEN UND DISKUSSION

Kybernetik und Typenbau. Sozialistische Bildungsbauten und ihr Export

Die architektonischen und technologischen Ambitionen der Sowjetunion und anderer sozialistischer Gesellschaftssysteme waren sowohl nach innen wie nach außen gerichtet. Der Export sowjetischer Bildungs- und Forschungsarchitekturen in Regionen außerhalb der Warschauer-Pakt-Staaten gehörte ebenso zu den Maßnahmen, bestimmte Vorstellungen von Bildung und Wissensproduktion zu verbreiten, wie der Fokus auf kybernetische Unterrichts- und Kommunikationsmodelle oder die Entwicklung flexibler, ökonomisch effizienter und modernistischer Typenbau-Systeme. Aber wie sehr unterschieden sich die edukativen Architekturen und Technologien in Ländern wie der DDR oder der Sowjetunion tatsächlich von ihren westlichen Pendants?

10.45h

Black Box Bildung? Kybernetik, Architektur und Lernen in den 1960er Jahren in der DDR

Oliver Sukrow

Im Jahr 1969 eröffnete die DDR in Berlin einen Architekturkomplex zur Ausbildung leitender Nomenklaturkader, die „Akademie für marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft“ (AMLO). Um den zeitgenössischen Herausforderungen wissenschaftlicher Bildung gerecht zu werden, entwickelten Designer\*innen und Architekt\*innen ein neues Ausstellungsformat: Die Besucher\*innen sollten keine passiven Betrachter\*innen mehr sein, sondern wurden zur Interaktion mit den ausgestellten Computern und Maschinen angehalten. Wissenschaft und Technologie wurden hier als Instrumente für den Aufbau einer kommunistischen Zukunft inszeniert und dargestellt; Instrumente allerdings, die kontrolliert, bedient und verknüpft werden mussten. Die Präsentation versucht eine Analyse dieser Strategien sowie eine historische Kontextualisierung, um zu zeigen, inwiefern die AMLO als architektonische „Black Box“ ein partizipatorisches Element der utopischen, wissenschaftsdominierten sozialistischen Moderne der 1960er Jahre darstellte.

OLIVER SUKROW arbeitet seit 2016 als Universitätsassistent am Forschungsbereich Kunstgeschichte der Technischen Universität Wien. Von 2005 bis 2010

studierte er Kunstgeschichte in Greifswald, Salzburg und Colchester, von 2012 bis 2016 an der Universität Heidelberg und von 2014 bis 2016 promovierte er mit einem Baden-Württemberg-Stipendium am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München. Seine Forschungsschwerpunkte sind Architekturgeschichte, bildende Kunst der DDR und die Landschaft im 19. Jahrhundert. Seine Doktorarbeit *Arbeit. Wohnen. Computer. Zur Utopie in der bildenden Kunst und Architektur der DDR in den 1960er Jahren* wurde 2018 publiziert.

11.15h

Lokale Besonderheiten. Varianten des DDR-Typenschulbaus

Dina Dorothea Falbe

Frühe Versionen der zentralen Schulbau-richtlinien der DDR basierten auf den Grundsätzen von autoritärer Pädagogik und politischer Repräsentation. In den 1960er Jahren verlagerte sich mit dem neuen Konzept der polytechnischen Bildung der Schwerpunkt der Schularchitektur hin zu wissenschaftlichen Ansätzen, bei denen Kostenreduktion und Flexibilität im Vordergrund standen. Der damit einhergehende Prozess von Rationalisierung, Standardisierung und Vorfertigung führte zu einem Schulbauprogramm und zu Experimenten mit verschiedenen Gebäudetypen in den 1960er Jahren. Obwohl staatliche Behörden am Ideal einer zentralen Lösung festhielten, wurde dieses Ziel nie vollständig verwirklicht: Regionale Gebäudetypen

blieben erhalten und mit ihnen eine Vielzahl an Raumkonzepten. Förderte das Schulbauprogramm architektonische und pädagogische Kreativität?

DINA DOROTHEA FALBE lebt als Autorin und Forscherin in Berlin. Sie interessiert sich für das Potenzial moderner Nachkriegsarchitektur, mit bezahlbaren Wohn- und Gemeinschaftsräumen für das Recht auf Stadt einzutreten. Sie studierte Architektur an der Bauhaus-Universität Weimar und der Technischen Universität Delft, wo sie ihr Studium 2015 abschloss. Seither veröffentlicht sie Beiträge in Architekturmagazinen und Zeitungen, unter anderem in BauNetz, DEAR und taz. Sie hat ein Buch über die öffentlichen Bauten der 1960er und 1970er Jahre in beiden Teilen Deutschlands herausgegeben und an der Universität Kassel ein Seminar zu diesem Thema abgehalten. Aktuell erforscht sie als Doktorandin an der Universität Groningen ostdeutsche Schularchitektur und arbeitet in der städtischen Kommunalberatung.

11.45h

### Sowjetische Campus-Exporte

Elke Beyer

In den 1960er Jahren ergriff die UdSSR die Initiative zum Bau neuer polytechnischer und anderer Hochschulen in Ländern wie Afghanistan, Guinea oder Vietnam. Damit entstand ein globales Bildungsnetzwerk auf Basis sowjetischer Praxis und Expertise. Die Campusprojekte wurden meist am sowjetischen Staatlichen Institut für die Projektierung von Hochschuleinrichtungen (GIPROVUZ) entworfen und im Kontext von langfristigen Verträgen über technische Zusammenarbeit und wirtschaftlichen Austausch errichtet, oft als Geschenke der UdSSR an die jeweiligen Länder. Mit den Hochschulen wurden nicht nur markante Bauwerke geschaffen, sondern auch spezifische Institutionalisierungsprozesse in den Empfängerländern befördert. Die sowjetischen Campus-Exporte boten eine Alternative zu bestehenden (post-)kolonialen Strukturen oder Bildungsexporten aus kapitalistischen Ländern, verkörperten aber gleichzeitig eine neue institutionelle Topografie von Zentrum und Peripherie im politischen Kontext eines globalen Sozialismus.

ELKE BEYER ist Historikerin mit Schwerpunkt Stadt- und Architekturforschung am Institut für Architektur der Technischen Universität Berlin. Sie promovierte an der ETH Zürich und unterrichtete dort Architekturgeschichte und -theorie. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin des Ausstellungsprojekts *Schrumpfende Städte* in Berlin sowie am Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung in Erkner. Ihre Forschungsinteressen sind u. a. Architektur und Stadtplanung der Nachkriegszeit, Tourismusarchitekturen und globaler Wissenstransfer in Architektur und Urbanismus.

12.15h

DISKUSSION

Moderiert von Tom Holert



14–15.45h

PRÄSENTATIONEN UND DISKUSSION

Der Campus: Utopie und Unbehagen

In den 1960er und 1970er Jahren geriet die Institution der Universität aufgrund ihrer elitären Strukturen in heftige Kritik. Gemäß den radikalen Planungen einer neuen Generation, die den Diskurs zunehmend bestimmte, sollten sich Stadt und Universität in einem tief reichenden Prozess der Urbanisierung völlig durchdringen, um so Klassenstrukturen neu zu entwerfen. Die Allgegenwart progressiv gestalteter Hochschulräume schien der Beobachtung des Architekturhistorikers Joseph Rykwert Recht zu geben, der 1968 behauptete, Universitäten seien die „institutionellen Archetypen unseres Zeitalters“. Aber was ist von den ehrgeizigen pädagogischen Programmen dieser Räume geblieben? Hat die modernistische Interpretation von universitärer Bildung und Wissensproduktion jemals dem progressiven Geist eines radikal anderen und von unten konzipierten Lernens entsprochen?

14.15h

Bildungsmoderne: Lernarchive

zur Aufführung bringen

Sabine Bitter & Helmut Weber

Die beispielhaften, in den 1960er Jahren von dem kanadischen Architekten Arthur Erickson entworfenen modernen Universitätsgelände fungieren als Schauplätze einer Untersuchung über eine mögliche Reaktivierung von historischen, „progressiven“ Lernräumen. Das Forschungsprojekt von Bitter und Weber untersucht diese zumindest teilweise von den Ideen einer radikalen Pädagogik geprägten architektonischen Lernumwelten an der University of Lethbridge und an der Simon Fraser University in Vancouver. Im Zentrum steht das Konzept des „lebenslangen Lernens“, das in den 1960er Jahren an Bedeutung gewann und in der Folgezeit zu einem Schlüsselement neoliberaler Gouvernementalität wurde, sowie die Rolle von indigenem Wissen und indigenen Methoden bei der Dekolonisation von Bildungsräumen. Das Projekt reflektiert die Resonanzen und Widersprüche von Ericksons Entwürfen vor dem Hintergrund gegenwärtiger kanadischer Bildungspolitik.

Die in Vancouver und Wien lebenden Künstler\*innen SABINE BITTER und HELMUT WEBER untersuchen in ihren Projekten, wie Städte, Architekturen und Stadtgebiete zu Bildern werden. Sie arbeiten hauptsächlich

in den Medien Fotografie und Rauminstallation und beschäftigen sich in ihrer forschungsbasierten Praxis mit konkreten Aspekten und Logiken des globalen städtischen Wandels und ihren Erscheinungsformen in Wohnvierteln, Architektur und Alltag. In ihrer Auseinandersetzung mit Architektur als Rahmen für räumliche Bedeutungszusammenhänge realisierten sie u. a. Projekte wie *Educational Modernism* und *The City and the Good Life*, Graz 2020. Im Jahr 2004 gründeten sie mit dem Autor Jeff Derksen das Stadtforschungskollektiv Urban Subjects. Sabine Bitter ist Professorin an der School for the Contemporary Arts an der Simon Fraser University, Vancouver.

14.45h

Gegen den Campus oder Leben und

Leidenschaft der Università Territorio

Francesco Zuddas

„Wir wollen keinen Zoo für Lehrer\*innen und Student\*innen.“ In diesem Chor bündelten um 1968 einige der führenden Stimmen italienischer Architektur ihre Kräfte, um die Universitäten zur Ursache für großflächige Urbanisierung zu erklären. Ihr Ziel war es, der in den 1960er Jahren globalen Expansion von Universitäten durch unabhängige Satelliten-Campusse entgegenzutreten. Im Fokus der Präsentation stehen vier Architekturwettbewerbe für die Universitäten Florenz, Calgari, Salerno und Calabriens, die sich zwischen 1970 und 1975 den universitären Problemen und Anforderungen

stellten und damit den Architekturdiskurs vorantrieben. Mit den Wettbewerben endeten schließlich Debatten über Stadtgebiete, die die Forschung der italienischen Nachkriegsarchitektur zwei Jahrzehnte lang dominiert hatten.

FRANCESCO ZUDDAS ist Professor für Architektur an der britischen Anglia Ruskin University. Zuvor lehrte er an der Università degli Studi di Cagliari, an der Architectural Association, am Central Saint Martins College und an der Leeds School of Architecture. 2014 war er Gastdozent an der Columbia University. Seine Texte über Urbanismus und Architektur im Italien der Nachkriegszeit, über Raum und Hochschulbildung, Architekturpädagogik sowie über die

mit den Anforderungen der Wissensökonomie veränderten Produktionsparadigmen und ihre räumlichen Auswirkungen erschienen u. a. in *AA Files*, *Domus*, *Oase*, *San Rocco*, *Territorio* und *Trans*. Er ist Co-Autor von *Territori della Conoscenza: Un Progetto per Cagliari e la sua Università* (2017, mit Martino Tattara und Sabrina Puddu) und *Made in Taiwan: Architecture and Urbanism in the Innovation Economy* (2012, mit Sabrina Puddu). Zuletzt erschien *The University as a Settlement Principle: Territorialising Knowledge in Late 1960s Italy* (2019).

15.15h

DISKUSSION

Moderiert von Tom Holert

16.15–18.15h

PRÄSENTATIONEN UND DISKUSSION

Anarchie und Kontrolle

Anarchistische Theorie und Praxis erlebten in den antiautoritären Zeiten um 1968 eine unerwartete Renaissance. Sie entdeckten besonders Kinder und Jugendliche als Subjekte einer Wiedereroberung verlorener öffentlicher Räume. In ihren Forderungen nach Autonomie, Freiheit und Teilhabe waren anarchische Pädagogik und Geografie starke Kräfte in der institutionskritischen Neuaushandlung des Gemeinwesens, der Wohnungsfrage und des Lernens. Geradezu komplementär zu dieser Erschließung vernachlässigter sozialräumlicher Potenziale kann eine Entwicklung gesehen werden, im Zuge derer die Schulen und Universitäten zu Räumen des Risikos und der Gefährdung erklärt wurden. Nicht zuletzt infolge der studentischen Proteste und Campus-Unruhen in den 1960er Jahren wurde „Sicherheit“ zu einer problematischen bildungsplanerischen Maxime – die bis heute Bestand hat.

16.30h

Flexible Käfige: Sicherheit und Revolte innerhalb und außerhalb von Bildungsarchitekturen

Evan Calder Williams

In seiner Präsentation untersucht Evan Calder Williams die Spannungen, die im Zuge von Revolten und neuen räumlichen Kontrollstrategien an Bildungsarchitekturen sichtbar wurden und sich auch gegen diese richteten. Mit einem Schwerpunkt auf den amerikanischen „Open Plan“-Konstruktionen

und den Campus-Designs der 1960er und 1970er Jahre verfolgt Williams die tatsächlichen Verbindungen zwischen den für die Propagierung dieser Designs so zentralen Ideologien der Flexibilität und Anpassungsfähigkeit und den Sicherheitsstrategien, welche Dissidenz ausnutzen und gleichzeitig ausschalten wollten. Vor diesem Hintergrund kommen Formen responsiver „Gegenplanung“ und informeller Bildung zur Sprache sowie deren Versuche, diese räumlichen Operationen sowohl zu unterbrechen als auch zu umgehen. Von

experimentellen Architektur-Seminaren und militanten Filmkollektiven bis hin zu der wohl ikonischsten Form einer antagonistischen, provisorischen Architektur: der Barrikade.

EVAN CALDER WILLIAMS ist Professor am Center for Curatorial Studies, Bard College, New York. Er ist Autor von *Combined and Uneven Apocalypse* (2011), *Roman Letters* (2011) und *Shard Cinema* (2017). Demnächst erscheinen die Bücher *The Negative Archive* und *Manual Override: A Theory of Sabotage*. Gemeinsam mit David Fernbach übersetzte er eine neue Ausgabe von Mario Mielis *Towards a Gay Communism*. Seine Essays erschienen in *Film Quarterly*, *Frieze*, *Estetica*, *The Italianist*, *World Picture*, *Cultural Politics* sowie im *Journal of American Studies*. Er ist Gründungsmitglied des Film- und Forschungskollektivs 13BC und präsentierte als Autor bzw. Co-Autor Filme, Installationen und Audioarbeiten u. a. auf der Berlinale, in der Douglas Hyde Gallery, Dublin und der 80WSE Gallery, New York, der Mercer Union, Toronto, im Whitney Museum, New York und beim Images Festival, Toronto.

17h

Colin Ward und die Konzepte anarchistischer Erziehung in den 1960er und 1970er Jahren: „We make the road by walking.“  
Catherine Burke

Die Bücher *The Child in the City* und *Street Works: The Exploding School* erschienen in den 1970er Jahren, einer Zeit, als Bildungskonzepte jenseits der traditionellen Schulformen gefeiert wurden. Die in den Büchern vertretene Vorstellung einer Kindheit, die sich durch die Freiheit auszeichnet, herumzustromern, das Umfeld zu erkunden und letztlich mitzugestalten, wurzelt in Bemühungen der Nachkriegszeit um die Stärkung der Demokratie, indem der körperlichen Entwicklung der Schulkinder und ihrer Bildung durch die Künste besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Die Präsentation untersucht Wards Verständnis des Gehens als Handlung und die in seinen Texten beworbene „Zerstreuung“, „Fragmentierung“, „menschliche Dimension“ und „Anarchie“ sowie das Interesse am Gehen als einer Form von Wissensproduktion, die traditionelle, statische und nach innen gerichtete Schulformen kritisch hinterfragt. Im Zuge

von Überlegungen zur Bewegung im Allgemeinen und zum Gehen im Besonderen wird eine Alternative zur „vertikalen Schule“ vorgestellt, die „horizontale Schule“ genannt werden könnte. In Form eines Experiments – ein imaginiertes Treffen und Gespräch zwischen lebenden und verstorbenen Freund\*innen – werden die Bedeutung der aufgesprengten Schule und der Subversivität des Gehens ausgelotet.

CATHERINE BURKE ist Professorin für Bildungsgeschichte an der University of Cambridge. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf progressiver Bildung im 20. und 21. Jahrhundert mit einem besonderen Interesse an materiellen Zusammenhängen. Sie arbeitet mit Architekt\*innen zusammen, die aktuell Schulen bauen und sich für die Erkenntnisse aus früheren Versuchen interessieren, Schulen nach den Bedürfnissen der Kinder zu entwerfen. Derzeit beschäftigt sie sich mit transatlantischen Wissenstransfers von Bildungsentwürfen zur Zeit des „offenen Lernens“ in den 1960er und 1970er Jahren.

17.30h

DISKUSSION  
Moderiert von Tom Holert

Wo entsteht Wissen? Wie wird Lernen sozialräumlich verteilt und getrennt?  
Warum ist ein Schulgebäude politisch?

In den 1960er und 1970er Jahren expandierte der Raum der Bildung im globalen Maßstab. Diese Expansion war nicht auf die Schule im engeren Sinne beschränkt, sondern betraf die Felder des Sozialen, des Ökonomischen und des Politischen. Ihre Auslöser waren demografische Entwicklungen ebenso wie der schwierige Übergang von der industriellen zur postindustriellen Gesellschaft, neue Konzepte von Chancengerechtigkeit und sozialer Mobilität sowie die Systemkonkurrenz des Kalten Krieges. Im Zuge weitreichender Reformprogramme entstanden weltweit neue Architekturen und Umgebungen des Lernens. So fortschrittlich diese gebauten Räume häufig gedacht wurden, so sehr stellte man sie auch zunehmend in Frage – und mit ihnen die Kulturen und Institutionen von Erziehung, Architektur und Wissenschaft selbst. Die Konferenz diskutiert die Raum- und Bildungspolitiken einer Epoche, die reiche Ressourcen für die notwendige Erneuerung der sozialen und räumlichen Verhältnisse in gegenwärtigen Schulen und Hochschulen birgt.

→ [hkw.de/bildungsschock](https://hkw.de/bildungsschock)

Ausgewählte Vorträge und Diskussionen sind nach der Veranstaltung  
in der HKW-Mediathek verfügbar:

→ [hkw.de/medien](https://hkw.de/medien)

Gefördert von der Fritz Thyssen Stiftung

Im Rahmen von *Das Neue Alphabet* (2019–21), gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Das Haus der Kulturen der Welt ist ein Geschäftsbereich der Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH.  
Intendant: Bernd Scherer  
Kaufmännische Geschäftsführerin: Charlotte Sieben



John-Foster-Dulles-Allee 10  
10557 Berlin

[hkw.de](https://hkw.de)

Das Haus der Kulturen der Welt wird gefördert von



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien



Auswärtiges Amt